

STORY STORY

Nach den Lagern: Ungarische jüdische Kinderüberlebende im Nachkriegsschweden

FRIEDERIKE KIND-KOVÁCS

Das Jahr 1945 markiert nicht nur das Ende des Zweiten Weltkrieges, sondern auch den Beginn der langwierigen körperlichen und mentalen Genesung von Überlebenden des Holocaust. Ein archivalischer Zufallsfund im ungarischen Staatsarchiv – in Form von einer Sammlung handschriftlicher Briefe von ungarischen Holocaustüberlebenden und ihren Angehörigen – wirft einen intimen Blick auf dieses Stück Nachkriegsgeschichte. Er erzählt die bewegende Geschichte der Rettung und Genesung ungarisch-jüdischer Kinder und Jugendlicher, die im Frühjahr und Sommer 1945 aus deutschen Konzentrationslagern befreit und aus DP-Camps nach Schweden gebracht wurden. Während die Holocaust-Überlebenden mithilfe der sogenannten Weißen Busse und der Hilfs- und Wiederaufbaubehörde der Vereinten Nationen (UNRRA) nach Schweden gelangten, wurde die transnationale Hilfsaktion für Ungarn in Schweden vom „Raoul-Wallenberg-Hilfskomitee für ungarische Deportierte“ (Magyar Deportáltak Raoul Wallenberg Segélyező Bizottsága) umgesetzt.

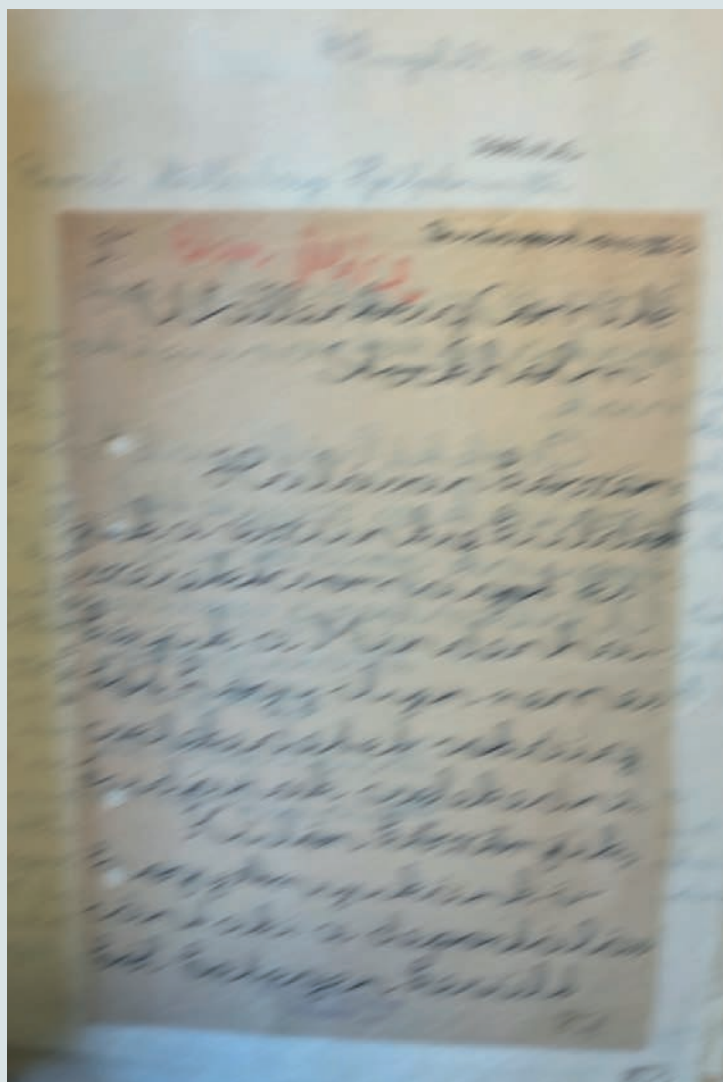
In Schweden wurde eine umfassende Infrastruktur von Krankenhäusern, Heimen und Hilfseinrichtungen zur Versorgung der Holocaust-Überlebenden geschaffen: Dazu gehörten Einrichtungen in Göteborg, Visingsö, Berga, Sjöberga, Kalmar, Älmhult, Räfte, Loka-Brunn, Sigtuna, Lärbo und Nissafors. Nach ihrer Ankunft in Schweden wurden die meisten ungarischen Überlebenden zunächst für drei bis vier Wochen in Quarantänelagern untergebracht. Andere wurden sofort in Krankenhäuser gebracht. Die Evakuierten,

die zwischen einigen Monaten und mehreren Jahren in den Einrichtungen verbrachten, erhielten nahrhafte Verpflegung und wurden medizinisch versorgt. Besonderes Augenmerk wurde auf ihre Gewichtszunahme gelegt. Während die meisten Einrichtungen Heranwachsende aus verschiedenen Ländern aufnahmen, waren einzelne Heime auf die Versorgung und Erziehung von Minderjährigen einer Nationalität bzw. Sprachgruppe fokussiert. Darunter gab es Einrichtungen, die sich ausschließlich der Versorgung und Bildung ungarischer Heranwachsender widmeten.

Handgeschriebene Briefe der ungarischen Kinder und Jugendlichen – sowie Briefe an sie – geben einen intimen Einblick in ihre individuellen Leidenswege im Holocaust und ihr Leben in Schweden. Aus den Briefen erfahren wir von den anfänglichen Bemühungen der schwedischen Hilfseinrichtungen, die verletzten Körper der Überlebenden möglichst schnell zu heilen, sie anschließend dabei zu unterstützen, ihre individuellen Bildungsdefizite aufzuholen bzw. sie in die Nachkriegsgesellschaft zu integrieren. Wie die Briefe zeigen, wurde von den Kindern und Jugendlichen erwartet, dass sie sich körperlich rasch erholten, soziale Beziehungen wieder aufbauten und – sofern möglich – ihr Leben vor dem Krieg in der einen oder anderen Form wieder aufnehmen. Die Minderjährigen unternahmen vielfältige Versuche, nach 1945 eigenständig Kontakt zu überlebenden Familienangehörigen aufzunehmen. Die Briefe beleuchten die informellen und kreativen Strategien, mit denen junge Überlebende und über-

lebende Angehörige der extremen Unsicherheit und dem Chaos der unmittelbaren Nachkriegszeit begegneten. Die Briefe halfen den überlebenden Minderjährigen, in den Nachkriegsjahren mit Trauma und Verlust umzugehen und soziale Beziehungen wieder aufzubauen. Da der Großteil der jüdischen Kinder und Jugendlichen, die nach Schweden kamen, vor dem Krieg bei ihren leiblichen Familien gelebt hatten, waren die meisten von ihnen verzweifelt auf der Suche nach Verwandten, die den Holocaust überlebt hatten. Nachdem sie sich von ihren schwersten körperlichen Beschwerden erholt hatten, richtete sich ihre Aufmerksamkeit auf den Versuch, Kontakt zu Überlebenden aus ihren zerrütteten Familien aufzunehmen.

Neben den untersuchten Briefen geben Quellen aus dem schwedischen Nationalarchiv (Riksarkivet) in Stockholm Aufschluss über die Erfahrungen und den Alltag der Kinder und Jugendlichen in schwedischen Krankenhäusern, Fürsorgeeinrichtungen und Schulen. Sie eröffnen uns zudem einen Einblick, wie sie in Schweden wahrgenommen und behandelt wurden. Berichte der verschiedenen Institutionen legen nahe, dass die Erziehungsvorstellungen der Fürsorgenden häufig mit der gelebten Realität der Heranwachsenden kollidierten. Einige der Überlebensstrategien, die sich die Kinder und Jugendlichen in den Lagern angeeignet hatten, wurden in der Nachkriegszeit als deviant wahrgenommen. Demgegenüber stand die Prämisse, dass die Kinder noch als form- und erziehbar galten.



Brief eines ungarischen Holocaust-Überlebenden aus Schweden (nachträglich verfremdet), 03.03.1946 (Quelle: Box 6, Blatt 857, Ungarisches Nationalarchiv, Raoul Wallenberg Segélyező Bizottság [Ungarisches Hilfskomitee], 1945-1947, HU-MNL-OL-P 2149).

Auf der Basis dieses Quellenmaterials ist es Ziel, in den kommenden Jahren die komplexen Erfahrungsräume der Heranwachsenden in den schwedischen Institutionen präzise nachzuzeichnen und so neue Einblicke in diese zweite Nachkriegs- und Transformationszeit des 20. Jahrhunderts zu eröffnen.

Da in Schweden zudem nicht nur Überlebende aus Ungarn, sondern auch aus Polen, Tschechien, Rumänien, Deutschland und anderen Ländern rehabilitiert wurden und neben der zahlenmäßig deutlich kleineren Gruppe von Minderjährigen besonders auch Erwachsene nach Schweden kamen, so war es das Bestreben der Projektbearbeiterin, Kontakt

zu Wissenschaftlerinnen in verschiedenen europäischen Ländern zu suchen, die sich mit anderen Gruppen von Überlebenden in Schweden beschäftigen. Ein erster wissenschaftlicher Austausch fand im Rahmen eines internationalen Workshops des COST-Netzwerkes „National, International and Transnational Histories of Healthcare, 1850–2000“ statt. Das Treffen wurde dafür genutzt, Grundlagen für eine gemeinsame Publikation zu schaffen, zu der die Autorinnen und Autoren bis Herbst 2026 gemeinsame wissenschaftliche Aufsätze verfassen.